

Wort zum Sonntag Okuli 2021

Liebe Andachtsgemeinde,

„Wir werden in ein paar Monaten wahrscheinlich viel einander verzeihen müssen“. Diese Aussage von Jens Spahn aus dem vergangenen Jahr bewahrheitet sich mehr und mehr in dem Versuch, die Corona Krise zu bewältigen. Es läuft nicht alles so glatt und reibungslos, wie wir uns das wünschen und auch von der Regierung erwarten. Dass uns Corona auch in diesem Jahr noch lange beschäftigen wird, wird immer offensichtlicher. Ich bin froh, dass ich die Entscheidungen nicht zu treffen brauche, die derzeit getroffen werden müssen.

„Wir werden einander viel verzeihen müssen“ birgt die Hoffnung auf einen Neuanfang nach einem Fehler. Wie oft wünschen wir uns das selber? Neu anfangen zu können nach einem Streit, nach einem Fehler, nach einem Versagen...?

Denn wir merken ja, dass es nicht wirklich hilft, eine Schuld zu verstecken. Irgendwann holt uns das wieder ein. Unser Leben ist blockiert.

Wir haben uns gerade mit unseren Konfis damit beschäftigt, wie wichtig es ist, um Verzeihung zu bitten und Verzeihung auch zu gewähren, damit das Miteinander gelingt. Und auch, wie schnell wir in eine Situation hineinrutschen können, in der wir schuldig werden. Einfach weil wir einem hohen Anspruch an uns (selbst) nicht gerecht werden, uns ein falsches Wort herausrutscht, wir unter Anspannung stehen und falsch reagieren. Gerade diese letzten Monate in der Pandemie haben die Möglichkeiten noch um einiges erweitert. Je länger sie dauert, desto mehr liegen die Nerven blank.

Wir brauchen Vergebung, um neu anfangen zu können. Und manchmal sind wir diejenigen, die Vergebung gewähren müssen.

„Ahmt Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat ... Wandelt als Kinder des Lichts: die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ (Eph 5, 1.2.8.9 in Auswahl). So heißt es in der Epistel, dem Predigttext für den morgigen Sonntag.

Wer sich geliebt weiß, lebt anders. Das kann jede bestätigen, die sich geliebt fühlt. Da kommt Freiheit ins Leben, Mut und ganz viel Vertrauen.

Ich kann neue Wege ausprobieren, die sich möglicherweise als falsch erweisen. Ich kann etwas Neues wagen, alte Verhaltensmuster verlassen und bin getragen dabei. Und gleichzeitig ist es die Liebe, die mich dann auch erkennen lässt, wo ich falsch liege. Die mir zeigt, wie ich es besser machen könnte.

Gottes Liebe hilft uns zu einem aufrechten Leben. Sie hilft uns, Verantwortung zu übernehmen. Denn auch das gehört ja zu einem freien und aufrechten Leben, dass ich verantwortlich bin für das, was ich tue oder lasse.

Ich habe manchmal den Eindruck, je besser es uns geht, desto mehr sind wir so mit uns selber beschäftigt, dass wir auch nur noch uns selber sehen. Der morgige Sonntag „Okuli“ erinnert uns daran, uns den Blick weiten zu lassen, indem wir unsere Augen auf Jesus Christus richten.

Unser Blick wird befreit aus der Befangenheit unserer Selbstbetrachtung. Es geht nicht immer nur um uns. Es geht auch um die Menschen neben uns, an unserer Seite und drei Häuser weiter. Es geht um die fernen Nächsten, die oft unter ganz anderen Bedingungen leben und irgendwie zurechtkommen müssen und das oft fröhlicher und getroster schaffen als wir.

Mit einem Teil aus der Bitte um Vergebung aus der Gottesdienstordnung aus Vanuatu zum gestrigen Weltgebetstag will ich schließen:

Vater und Mutter im Himmel, geheiligt werde dein Name. Wir bauen auf deine Gnade und bekennen unsere Sünden. Wir bekennen, dass wir dein Wort gehört, aber nicht danach gehandelt haben. Oft tun wir Dinge, die wir nicht tun sollten, und unterlassen, was notwendig wäre.

In unseren Familien und in unseren Völkern stehen wir vor Widrigkeiten und Herausforderungen. Wir meinen, dass wir auf den Worten Jesu aufbauen, doch tatsächlich haben wir auf Sand gebaut. Wir wollen uns von dir verändern lassen. Mache uns heil, damit wir tun, was gerecht und richtig ist.

Amen.

Ihre Heike Kehlenbeck, Pastorin im Stadtpfarramt